Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einspaltig. Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Auswärtige 15 Pfg. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Vierzigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 292.
Fernsprecher 224.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfge. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr von 1 M. 18 Pf. an.

Nr. 3. Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Opitz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollasch. **Namslau, Dienstag den 10. Januar** Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz, Namslau. **1911.**

Deutschlands koloniale Not und koloniale Hoffnung.

Der letzte Kolonialkongreß hat den Beweis erbracht, daß Deutschland aus den kolonialen Kinderschuhen heraus- und ernsthaft in die wirtschaftliche Nutzbarmachung seines verhältnismäßig geringen Kolonialbesitzes eingetreten ist. Während auf den früheren Kolonialkongressen begeisterte Kolonialfreunde, die aber keinen starken wirtschaftlichen Rückhalt hatten, tonangebend waren, haben sich an der Beratung des letzten Kongresses zum ersten Male eine ganze Reihe von Körperschaften und wirtschaftlichen Interessenverbänden aus Landwirtschaft, Handel und Industrie beteiligt — der beste Beweis dafür, daß die begeisterungsvolle Hingabe der früheren Kolonialschwärmer nicht vergeblich gewesen ist. Wo aber erst einmal der deutsche Kaufmann, der deutsche Landwirt und der deutsche Industrielle Fuß gefaßt haben, darf man versichert sein, daß sie mit deutscher Kraft und Zähigkeit auch an dem begonnenen Werke festhalten und es zu einem günstigen Ergebnis bringen werden.

Das tut uns um so mehr not, als wir Deutschen nach dieser Hinsicht weitaus am schlechtesten von allen Völkern gestellt sind. Wir haben eine Bevölkerungszahl von rund 60 Millionen auf etwa 541 000 Quadratkilometer, dagegen umfaßt unser Kolonialbesitz nur etwa 2,6 Millionen Quadratkilometer, während der englische etwa 33 Millionen, der russische etwa 20 Millionen, der französische etwa 11 Millionen und der der Vereinigten Staaten von Amerika etwa 9½ Quadratkilometer groß ist. Diesen Ländern gegenüber sind wir die Darbenden. Während die Bevölkerung Englands und Frankreichs kaum ausreicht, um das eigene Land zu füllen, drängt die Bevölkerung Deutschlands dank dem rund 900 000 Köpfe betragenden jährlichen Geburtenüberschusse gewaltsam über die Grenzen hinaus und heischt ein Betätigungsgebiet, auf dem sie auch weiterhin deutsch bleiben kann und nicht wie bisher vor die Notwendigkeit gestellt wird, ihr Volkstum zugunsten eines anderen aufzugeben. Für diese anderen Länder mit großem Kolonialbesitz bedeutet eine Bevölkerungszahl einen unschätzbaren Reichtum, für uns dagegen kann sie zur Gefahr werden.

Wir sind zur Ernährung der sich stetig vermehrenden Masse des deutschen Volkes, für die auf der deutschen Scholle nicht genug mehr wächst oder in absehbarer Zeit wachsen wird, auf einen großen Auslandsmarkt angewiesen, auf dem wir die Erzeugnisse deutschen Fleißes absetzen können. Nun besteht doch bei den meisten großen Kolonialvölkern eingestandenermaßen das Bestreben, innerhalb des eigenen Wirtschaftsgebietes die notwendigen Rohstoffe hervorzubringen, sie durch die Industrie zu veredeln und so zu einem geschlossenen Wirtschaftsgebiete zu kommen. Je mehr das aber gelingt, desto mehr würden diese Länder die deutsche Einfuhr entbehren können und sich naturgemäß durch hohe Zölle gegen sie abschließen. Wird uns aber der Außenmarkt genommen, so würde das eine Stockung unserer industriellen Tätigkeit und von Handel und Wandel zur Folge haben und zahlreiche Arbeitskräfte lahmlegen.

Deutschlands Bestreben muß daher nach Möglichkeit dahingehen, seinen eigenen Kolonialbesitz zu ähnlicher Höhe zu entwickeln. Da unser Kolonialbesitz aber wesentlich kleiner ist als der anderer Länder und sich vielfach an Güte nicht mit ihm messen kann, so ist Deutschland darauf angewiesen, diesen Nachteil durch sorgfältige Arbeit und Pflege auszugleichen. Außerdem hat Deutschland naturgemäß die Verpflichtung, sich gegen ein derartiges wirtschaftliches Ausschließen durch andere, größere Kolonialmächte zum Wohle seiner stetig wachsenden Bevölkerung aufs entschiedenste zu wehren. Wir müssen auch auf dem Posten sein für den Fall, daß die eine oder andere dieser Mächte genötigt sein sollte, Teile ihres Kolonialbesitzes aufzugeben, weil sie an Bevölkerung zu schwach ist, um so große Gebiete zu halten. Bieten sich derartige Gelegenheiten, so müssen wir in der Lage sein, zugreifen zu können und diesen Kolonialbesitz, den wir für die Zukunft des deutschen Volkes dringend brauchen, für uns zu sichern und mit Beschlag zu belegen. Dazu gehört aber neben einem starken Heere eine starke Flotte.

An der Beschaffung der notwendigen Rohstoffe im eigenen Wirtschaftsgebiete ist in erster Linie der deutsche Arbeiter beteiligt, da er durch eine von anderen Völkern getriebene Abschließungspolitik brotlos gemacht werden würde. Infolgedessen hat die deutsche Arbeiterschaft auch den größten Vorteil daran, daß Deutschland zu Lande und zur See stark ist.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat seit vorigem Freitag nachmittag für einige Tage Aufenthalt in Jagdschloß Hubertusstock genommen. Jedenfalls wird der Monarch bis diesen Dienstag mittag wieder von dort nach dem Neuen Palais, resp. nach Berlin zurückgekehrt sein, da er den zu genanntem Zeitpunkt zu seiner neuen Session zusammentretenden preußischen Landtag persönlich zu eröffnen gedenkt.

Die Weihnachtspause des Reichstages ist wieder abgelaufen, an diesem Dienstag 3 Uhr nachmittags nimmt er seine Verhandlungen erneut auf. Die Tagesordnung dieser ersten Reichstagssitzung im neuen Jahre bildet die von der Freisinnigen Volkspartei eingebrachte Interpellation betreffend Aufhebung des Zündwarensteuergesetzes. Im übrigen ist das Arbeitsmaterial des Reichstages auch jetzt noch ein ungemein reichhaltiges, es ist nicht daran zu denken, daß der Reichstag bis zu seinem voraussichtlich Ende Mai erfolgenden Schluß mit all den noch nicht erledigten Vorlagen aufräumen könnte. Es wird [illegible] sich darum handeln, nur die dringlichsten gesetzgeberischen Beratungsstoffe noch zu verabschieden, ehe er definitiv auseinandergeht, allerdings dürfte eine Sichtung in dieser Beziehung nicht ganz leicht sein. Daß es dem Reichsparlamente gelingen sollte, vor dem Schlusse seiner Tätigkeit auch den ihm noch gar nicht zugegangenen wichtigen sozialpolitischen Gesetzentwurf über die Pensionsversicherung der Privatangestellten zu erledigen, dies muß unter den obwaltenden Umständen als ausgeschlossen gelten. Bedauerlich bliebe freilich im Interesse des Riesenheeres der Privatangestellten der abermalige Aufschub dieser von allen Seiten als notwendig und dringend anerkannten gesetzgeberischen Aktion. — Gleichzeitig mit der Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten, erfolgt auch, wie schon oben erwähnt, der Zusammentritt des preußischen Landtages zu einer neuen Session. Wie verlautet, wird die Thronrede schwerwiegende Fragen nicht berühren, sondern sich auf eine Aufzählung des vorliegenden und im allgemeinen schon bekannten Arbeitsmaterials des Landtages beschränken. Eine neue Wahlrechtsvorlage befindet sich unter den Beratungsstoffen des Landtages einstweilen nicht.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." verteidigt den Entwurf der neuen Fernsprechgebührenordnung gegenüber der ihm in der Tagespresse vielfach ausgeübten absprechenden Kritik. Das Regierungslatt weist darauf hin, daß der Entwurf eine Ermäßigung der Grundgebühr um 10 Mark jährlich für alle Netze und eine Herabsetzung der Gesprächsgebühr von 5 auf 4 Pfg., ebenso eine Herabsetzung der Ferngespräche bis zu 20 Kilometer Entfernung um 10 Pf. bringe. Auch sonst noch weiß das Blatt die der neuen Fernsprechgebührenordnung gemachten Vorwürfe zu entkräften.

In Berlin erfolgte in der abgelaufenen Woche die Konstituierung des Schiedsgerichtes im Baugewerbe unter Vorsitz des Geh. Regierungsrates Dr. Wietfeld. Das Schiedsgericht wird bereits Ende dieses Monats Gelegenheit haben, in einer besonderen Tagung Streitpunkte aus dem Baugewerbe zu behandeln.

Eine Revision des deutschen Spionagegesetzes ist, wie aus Berlin mitgeteilt wird, im Werden. Es soll sich hauptsächlich um die Beseitigung einer sonderbaren Ungerechtigkeit handeln, die auch in dem kürzlichen Leipziger Spionageprozeß gegen die beiden englischen Offiziere hervorgetreten ist. Nach den bestehenden Bestimmungen muß nämlich der Versuch der Spionage mit Zuchthaus bestraft werden, während die Vollendete Spionage bei Annahme mildernder Umstände mit Festungsstrafe geahndet werden kann. Diese seltsame Anomalie, daß ein versuchtes Verbrechen schwerer bestraft wird, wie ein schon vollendetes, ist daraus zu erklären, daß seinerzeit bei der Entscheidung des Reichstages über das Spionagegesetz die Zulassung mildernder Umstände beantragt und beschlossen wurde, während man

---

Der neue Herr.

Roman von Walter Hogarth.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als Henry am Abende wieder in sein Haus zurückkehrte, brachte er sehr gute Laune mit.

„Die Dynamitsprengungen sind genehmigt", rief er seiner Schwester schon bei dem Eintritt in das Haus entgegen, „und ich kann als Ingenieur noch ein großes Werk vollbringen, ehe ich aus dem Dienste der Gesellschaft scheide und mich als Privatmann in England niederlasse."

Ein großes mächtiges Bewußtsein, noch eine bedeutende Tat vollbringen zu können, ehe er Afrika verließ, wo er sein Glück gemacht hatte, erfüllte bei diesen Worten Henrys Geist, denn seine Augen leuchteten in männlicher Schönheit. Elisabeth bemerkte dies auch und mit einem bewundernden Blicke auf den Bruder sagte sie:

„Henry, ich beneide Euch Männer, die Ihr so froh an großen Taten werden könnt. Uns Mädchen und Frauen sind solche Erfolge versagt."

„Eure Großtaten sind anderer Art", erwiderte Henry sanft, „denke daran, was gerade die Mütter oft für Heldentaten der Opfer und Entsagungen für ihre Kinder bringen, und was auch unsere gute Mutter noch für uns vollbracht hat, als der Vater starb und sie die Hauptsorge für die Familie allein tragen mußte."

„Aber unser Tatenkreis ist doch beschränkt", sagte Elisabeth sinnend.

„Beschwere Dir damit Deine Gedanken nicht, Elisabeth", entgegnete Henry, „es ist wirklich nötig, daß wir das Leben nicht gar zu schwer und einseitig auffassen, ich habe das heute von Kuno aufs neue gelernt. Er läßt Dich übrigens herzlich grüßen, und er will nächsten Mittwoch uns einen Besuch machen und Dir das versprochene fromme Pferd mitbringen."

„Das wäre ja reizend", jubelte Elisabeth.

„Ja, was so ein braver Deutscher verspricht, das hält er voll und ganz und gründlich", sagte Henry. „Kuno wird kommen und mich bei meiner Schwester tief, tief in den Schatten stellen."

„Sprich nicht so seltsam, Henry, Du bist und bleibst mein lieber Bruder und Wohltäter, wenn wir uns auch wegen Georgis Schicksal einmal erzürnt hatten."

„Dieser Schatten soll nicht mehr zwischen uns stehen", erklärte Henry und reichte seiner Schwester die Hand, welche diese gerührt auf einen Moment an die Lippen drückte.

Bruder und Schwester setzten sich dann an dem Teetische nieder und plauderten an diesem Abende so heiter und fröhlich miteinander als nie zuvor.

Mit begreiflicher Spannung erwartete Elisabeth die Ankunft Kunos. Er war sehr pünktlich, denn er traf am folgenden Mittwoch schon um 9 Uhr in Henrys Hause ein und hatte richtig den kleinen Grauschimmel mitgebracht. Nach herzlicher Begrüßung der Geschwister sagte Kuno zu Henrys Schwester:

„Hier dieses fromme und gut geschulte Pferdchen, das auf den Namen Sapho hört, erlaube ich mir Ihnen, Miß Elisabeth, zum Geschenk zu machen, damit Sie in unserer Begleitung Ausritte machen und die Landschaften Afrikas genießen können."

„Ich bin Ihnen für das schöne Geschenk sehr verbunden, Herr von Bevern", entgegnete Miß Elisabeth mit einem anmutigen Lächeln, und leicht errötend reichte sie ihm die Hand.

„Das Geschenk ist kaum der Rede wert, in Afrika sind die Pferde nicht so teuer wie in England, Miß", bemerkte Kuno lächelnd und seine Augen blickten bald auf die junge Dame und bald auf den Grauschimmel, als wollte er prüfen, wie sie als Reiterin zu dem Pferde passen würde. „Wenn es Ihnen recht ist, so geb' ich Ihnen heute gleich die erste Reitstunde, Miß Elisabeth", fuhr er dann fort, „denn wir haben im Grunde genommen keine Zeit zu verlieren."

„Gut, ich bin einverstanden, das Reitkostüm, das mir mein Bruder besorgt hat, ist ja auch schon gestern angekommen, also kann der Reitunterricht beginnen", entgegnete Elisabeth, „aber erst müssen Sie bei uns ein Frühstück einnehmen Herr von Bevern."

„Ja, ja, Kuno, komm nur erst herein zum Frühstück", bat auch Henry, „und dann kannst Du es versuchen, Elisabeth die Kunst beizubringen, wie man auf einem galoppierenden Pferde festsitzt, und wie man es lenkt."

Kuno leistete natürlich der freundlichen Einladung Folge, aber schon eine Stunde nach dem Frühstücke sah man ihn mit Miß Elisabeth, die graziös auf dem Grauschimmel saß, auf einer Wiese hinter dem Hause die Reitkunst üben. Kuno hielt das Pferd an einer langen Leine, und auf jedes Wort sorgfältig folgend trabte der Grauschimmel fromm wie ein altes Zirkuspferd im Kreise, und der Reiterin fiel es nicht schwer, auf dem Tiere leidlich festzusitzen. Wiederholt unterwies Kuno sie auch, wie ein Damenpferd vom Sattel aus durch die Zügel und die Reitgerte gelenkt werden muß, und da Miß Elisabeth mit größter Aufmerksamkeit Folge leistete und das Pferd bereits vorzüglich dressiert war, so machte sie in einigen Stunden schon große Fortschritte in der edlen Reitkunst.

Henry hatte vom Hause aus dem Reitunterrichte öfters zugesehen, und er kam jetzt heraus, um dem Lehrer und der Schülerin zu den Erfolgen der ersten Unterrichtsstunde zu gratulieren.

Kuno entfaltete auch einen ganz auffallenden Eifer, um Henrys Schwester in der Reitkunst bald soweit vorwärts zu bringen, daß sie mit den Herren in die afrikanische Landschaft hinaus reiten konnte. Fast jeden Morgen, oder, wenn ihm dies nicht möglich war, dann am Abend kam auch Kuno von seiner Wohnung herübergeritten und erteilte Miß Elisabeth den Reitunterricht, sodaß diese in der dritten Woche schon sattelfest wurde und für den nächsten Sonntag früh ein gemeinsamer Ausritt vereinbart wurde.

Kuno traute sich und seiner Schülerin schon soviel zu, daß er mit Miß Elisabeth an der Spitze der kleinen Karawane ritt, während Henry und drei bewaffnete Diener ihnen folgten. Auf ebenem Wiesengrunde dahin trabend gab es für Reiter und Pferde keine Schwierigkeiten zu überwinden. Aber das ändert sich, wenn man im afrikanischen Busch reiten muß, wie man dort die von niedrigem Buschwerk, untermischt von einzelnen hohen Bäumen, gebildeten Wälder nennt. Dann gilt es, mit dem Pferde nicht über Wurzeln und Geröll zu stürzen und nicht in einen Sumpf zu geraten. Auch scheuen zuweilen die Pferde ganz plötzlich vor einem in der Nähe befindlichen Raubtiere oder vor einer aus dem Busche davonstürmenden Antilopenherde.

Aber auf solche Zwischenfälle müssen die Reiter auf dem unkultivierten Boden Afrikas immer gefaßt sein und die Schwierigkeiten überwinden lernen. Kuno lenkte deshalb, als ein längerer Weg auf der Grasebene zurückgelegt war, die kleine Karawane mutig in den Busch, der nördlich an das flache Land stieß, und nun ging es zunächst im Schritt weiter. Wenn aber das Gelände offener wurde, ritt man auch wieder im Trabe, ja sogar im Galopp weiter, da galoppierende Pferde die Hindernisse viel leichter nehmen als wenn sie sich langsam bewegen.

es verabsäumt hatte, auch beim bloßen Versuch der Spionage mildernde Umstände zuzulassen. Um diese Unstimmigkeit zu beseitigen, wird in erster Linie die Revision des Spionagegesetzes vorbereitet.

Der Großherzog von Baden hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kiderlen-Wächter und dem Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Lisco, welche beide Herren kürzlich von ihm empfangen worden waren, das Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

— **Die Konservativen und der Reichstagsabgeordnete Bruhn.** In einer konservativen Versammlung, die am Montag in Woldenberg stattfand, wurde über die Aufstellung eines Kandidaten für die nächste Reichstagswahl in Friedeberg-Arnswalde beraten. Den Wahlkreis vertritt gegenwärtig Herr Bruhn, der Herausgeber der „Wahrheit." Allgemein herrscht die Meinung, daß ein eigener Kandidat aufzustellen sei. Einstimmige Annahme fand der Vorschlag, den Gouverneur a. D. von Schuckmann auf Rohrbeck (Kreis Arnswalde) als Kandidaten in Aussicht zu nehmen. — Falls die Konservativen den Abgeordneten Bruhn nicht wieder unterstützen, wie sie es bei der vorigen Wahl getan haben, dürfte dieser sein Mandat verlieren. Es verlautet nach der „Oder-Zeitung", in der Versammlung sei offen zugegeben worden, daß die Konservativen mit ihrem Verhalten gegen die Erbschaftssteuer einen Fehler begangen haben. Herr von Schuckmann dürfte sich im Falle seiner Wahl der Reichspartei anschließen.

— **Ein freisinnig-nationalliberales Wahlabkommen** ist unter der Voraussetzung der Zustimmung der Wahlkreisorganisationen für die Provinz Brandenburg vereinbart worden. Wie jetzt die „Liberale Korresp." mitteilt, lautet es dahin, daß alle Wahlkreise des Regierungsbezirks Potsdam der Fortschrittlichen Volkspartei, auch der gegenwärtig vom nationalliberalen Abgeordneten Goerke vertretene Wahlkreis Brandenburg-Westhavelland und vom Regierungsbezirk Frankfurt a. O. die Wahlkreise Kottbus und Züllichau überlassen werden. Hier leisten die Nationalliberalen der Fortschrittlichen Volkspartei Wahlhilfe. Diese bringt Gegenleistung für die Nationalliberalen in den anderen Wahlkreisen des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. Nur über Arnswalde-Friedeberg und Königsberg-Neumark sind noch Vereinbarungen vorbehalten. Nach dem Wortlaut des Wahlabkommens soll es nicht als Unfreundlichkeit gelten, wenn eine Partei die Zahl ihrer Organisationen zu vermehren sucht und Versammlungen in einem Wahlkreise abhält, in dem die andere Partei den Kandidaten stellt.

— **Gegenkandidatur gegen Herrn von Oldenburg-Januschau.** Im Wahlkreise Elbing-Marienburg ist vom Vaterländischen Wahlverein der Kontreadmiral a. D. Kalau vom Hofe gegen den derzeitigen Wähler des Wahlkreises, den bekannten Herrn von Oldenburg-Januschau, aufgestellt worden. Herr Kalau vom Hofe rechnet sich zur nationalliberalen Partei.

— **Zu dem Entwurf der neuen Fernsprechgebührenordnung** teilt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" gegenüber unrichtigen durch die Presse hervorgerufenen Auffassungen mit: Die Vorlage bringt durchweg eine Ermäßigung der Grundgebühr um 10 Mark jährlich für sämtliche Netze. Ferner wird die Gesprächgebühr überall von 5 auf 4 Pf. herabgesetzt. Des weiteren wird nicht mehr verlangt, daß jeder Grundgebührenteilnehmer jährlich mindestens 20 Mk. für 400 Ortsgespräche zahlen muß. Darüber hinaus hat die Budgetkommission, um eine abgekürzte Stichzählung zu ermöglichen, eine gestaffelte Pauschgebühr eingeführ, die einen sich steigernden Rabatt gewährt. Dadurch tritt bei voller Ausnutzung eine weitere Herabsetzung der Gesprächgebühren bis auf 3 Pf. in der letzten Staffel ein. Trotzdem wird für die den telephonischen Ortsverkehr stark benutzenden Teilnehmer eine Erhöhung der jährlich zahlbaren Vergütung eintreten, die in anbetracht der großen Inanspruchnahme der Einrichtungen als unbillig nicht bezeichnet werden kann. Von besonderer Bedeutung ist es endlich, daß die Gebühr für Ferngespräche bei Entfernungen bis zu 20 Kilometer um 10 Pf. herabgesetzt werden soll. Der Entwurf ist also nicht verkehrsfeindlich, gerade das Gegenteil ist der Fall. Die für den Mittelstand in der Presse angeführten Gesprächzahlen gehen weit über die amtlich ermittelten Durchschnittszahlen hinaus. Daß die Vorlage auf eine Bevorzugung des flachen Landes vor den Städten hinauslaufe, ist ganz unrichtig. Nach den amtlichen Erhebungen werden mindestens 66 Proz. aller Teilnehmer eine Gebührenermäßigung erfahren. Davon kommen 80 Proz. auf die Netze in mittleren und größeren Städten, und nur 20 Proz. entfallen auf kleinere Vermittelungsanstalten mit weniger als 100 Stellen.

— **Eine Maßnahme gegen französische Emigranten.** In der Mittagsausgabe vom Mittwoch verzeichnet die „Straßb. Post" die Meldung aus Hayingen im Elsaß, daß den Herren Humbert, Francois und Maurice de Vendel, die Emigranten sind, die Erlaubnis im Lande zu verweilen vom 1. Januar 1911 entzogen worden ist. Die „Frankf. Ztg." kann diese Meldung bestätigen und hinzufügen, daß diese Maßnahme schon vor einigen Tagen getroffen worden ist. Die Ausweisung hat bei den dortigen Verhältnissen einen hochpolitischen Charakter.

— **Ordensverleihungen an Berliner Polizeibeamte.** Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Reihe von Ordensverleihungen an Berliner Polizeioffiziere und Schutzleute. Darunter befinden sich auch die aus dem Moabiter Krawallprozeß bekannten: Polizeimajor Klein, Rau sowie Polizeileutnant Folte.

Oesterreich—Ungarn.

Die Besserung im Befinden des Kaisers Franz Josef schreitet derart erfreulich fort, daß er in den allernächsten Tagen seine gewohnten Ausfahrten wird wieder aufnehmen können. Im Laufe des Hohneujahrstages empfing der Monarch in Schloß Schönbrunn den Prinzen Leopold von Bayern.

Bei der Umbildung des Kabinetts Bienerth soll nun doch noch ein Versuch mit den widerstrebenden Tschechen gemacht worden. Ein Vertrauensmann des Ministerpräsidenten v. Bienerth ist in Prag eingetroffen, um daselbst über den Eintritt eines tschechischen Nichtparlamentariers in das neue Kabinett zu verhandeln. Der Erfolg der Verhandlungen bleibt abzuwarten.

Frankreich.

In Frankreich zieht die bekannte Affäre des vom Schwurgericht Rouen zum Tode verurteilt gewesenen und vom Präsidenten Fallières zu sieben Jahren Gefängnis begnadigten Arbeitersekretärs Durand noch immer ihre Kreise. Der radikale Deputierte Paul Meunier hat an den Justizminister ein Schreiben gerichtet, in dem er ersucht, eine Revision des Prozesses Durand anzuordnen, da einerseits dessen Verhaftung auf offenkundig unwahren Zeugenaussagen beruhe und anderseits durch neue Tatsachen nunmehr die vollständige Unschuld Durands erwiesen sei. Nach einer ausführlichen Begründung dieser beiden Behauptungen bittet Meunier entsprechend dem Artikel 444 des Kassationsverfahrens um vorläufige Aufhebung der Haft Durands.

Spanien.

König Alfons hat jetzt seine angekündigte Reise nach Melilla, dem politischen Mittelpunkte der spanischen Besitzungen an der Nordküste Marokkos, angetreten. In der Begleitung des Königs befinden sich Ministerpräsident Canalejas und Kriegsminister Aznar. Am 6. Januar vormittags trafen der König und seine Begleiter in Malaga ein, wo die Bevölkerung den König mit lebhaften Ovationen empfing. Bei seiner Ankunft in Melilla wird König Alfonso vom französischen Oberkommissar an der algerisch-marokkanischen Grenze, General Tontée, namens der französischen Regierung begrüßt werden. Vermutlich wird auch der Sultan Mulay Hafid den spanischen Herrscher durch einen besonderen Abgesandten begrüßen lassen.

— **Verhaftung eines Anarchisten.** Das Pariser „Journal" berichtet aus Malaga: Die hiesige Polizei verhaftete gestern den 22jährigen Anarchisten Rugas, welcher sich auch bei den Unruhen in Barcelona beteiligt hat. In seinem Besitz wurden verschiedene kompromittierende Schriften gefunden, sowie auch eine Nummer eines anarchistischen Blattes. Die Polizei glaubt, Rugas sei nach Malaga gekommen, um dort ein Attentat auf König Alfons auszuführen. — Nach einer amtlichen Meldung aus Malaga fiel, als der König das Palais des Gouverneurs betreten hatte, ein Revolver zur Erde, der einer Zivilperson gehörte, und entlud sich mit lautem Knall; der Umstehenden bemächtigte sich eine leichte Panik. Zwei Personen wurden verletzt.

Portugal.

Der portugiesische Minister des Inneren kündigt eine Reihe von Reformen in der Verwaltung an. Sie sollen einstweilen in Kraft treten und erst später der konstituierenden Versammlung unterbreitet werden.

Aus der „freien" Republik Portugal. Den neuesten Berichten ans Lissabon zufolge wurden sämtliche Parteiklubs der „Antirepublikaner" von der Regierung wegen angeblich hochverräterischer Umtriebe geschlossen. Die Schließung erfolgte durch Artillerieoffiziere unter Vorlegung eines Beschlußaktes der provisorischen Regierung. Die Maßregel der Regierung erstreckt sich zunächst nur auf Lissabon und Oporto und soll nur eine „vorläufige" sein, bis zur gerichtlichen Entscheidung. Die Mitgliederlisten wurden beschlagnahmt und eine große Anzahl angesehener Bürger verhaftet. Die Untersuchung liegt nicht in den Händen der ordentlichen Gerichte, sondern eines von der Regierung aus diktatorischer Vollmacht ernannten Kriegsgerichtes, dem ausschließlich der Regierung blind ergebene Offiziere angehören.

Rußland.

Im Großfürstentum Finnland haben die Neuwahlen zum aufgelösten Landtag stattgefunden. Es wurden hierbei für die Sozialdemokraten 27256, für die Altfinnen 17134, für die Jungfinnen 13544, für die Schweden 10337 und für die Agrarier 3579 Stimmen abgegeben. Es ist indessen ziemlich gleichgültig, wie die Stärkeverhältnisse der Parteien im finnländischen Landtage beschaffen sind, er hat gegenüber dem russischen Willkürregiment im Lande ja fast nichts mehr zu sagen.

Ueber die Erdbebenkatastrophe in Russisch-Turkestan liegen noch immer keine genaueren Nachrichten vor. Doch soll die Zahl der Opfer sehr erheblich und der angerichtete Schaden sehr groß sein.

Der Emir von Buchara, Abdul Ahad Khan, ist an einer Nierenerkrankung gestorben, 52 Jahre alt. Das Ereignis besitzt indessen keinerlei politische Bedeutung, da sich das Emirat Buchara schon seit 1873 unter russischer Herrschaft befindet.

— **Abwehr der französischen Preßhetze gegen das deutsch-russische Einvernehmen.** Die von französischer Seite unternommenen Versuche, das in Potsdam begründete Einvernehmen zwischen Deutschland und Rußland zu trüben, werden jetzt von Rußland aus mit erfreulicher Energie zurückgewiesen. Das offiziöse Wolffsche Büro verbreitet eine aus Petersburg datierte Kundgebung, die am Schlusse betont, daß alle die Preßtreibereien, die darauf gerichtet sind, die deutsch-russischen Beziehungen zu trüben, bei dem vertrauensvollen Verhältnis der beiden Monarchen und Kabinette völlig erfolglos bleiben müssen.

Amerika.

Zwischen den Kabinetten von Washington und London haben Verhandlungen wegen Abschlusses eines alle Streitfragen umfassenden neuen englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages begonnen. Präsident Taft besprach mit Mitgliedern des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten die Beseitigung der Bestimmung in dem Artikel 1 des gegenwärtigen englisch-amerikanischen Schiedsvertrages, nach der Fragen, die vitale Interessen, oder die Ehre der beiden Parteien berühren, dem Schiedsgericht nicht unterbreitet werden sollen. Sollte Taft zu der Ansicht kommen, daß der Senat seit dem Jahre 1908, wo die Mehrheit des Senats sich ganz entschieden einer unbegrenzten Anwendung des Schiedsgerichts widersetzt hatte, seine Ansicht geändert hat, so sollen England entsprechende Vorschläge gemacht werden.

Lokales.

+ **(Evangelisch Kirchliches.)** Am Neujahrstag wurde nach dem Vormittagsgottesdienst um $11^{1}/_{2}$ Uhr der bisherige Küster der hiesigen evgl. Kirchgemeinde **Theodor Kühne**, der am 31. Dezember v. Js. auf seinen Antrag aus seinem Amt geschieden ist, in Anwesenheit einer großen Anzahl von Mitgliedern der kirchlichen Körperschaften in feierlicher Weise verabschiedet. Pastor Melz legte seinen Abschiedsworten den achten Vers des 26. Ps. zu Grunde: Nicht blos seiner dienstlichen Obliegenheiten wegen, die seine Anwesenheit in der Kirche notwendig machten, sondern aus Herzensgrund habe der scheidende Kirchendiener das Heiligtum seines Gottes lieb gehabt und in solcher Liebe 22 Jahre fast ohne Unterbrechung der Gemeinde gedient unter Anerkennung seiner Vorgesetzten und geschätzt von den Gliedern der Kirchgemeinde. Das hohe Alter und zunehmende Schwäche haben den bewährten Kirchenbeamten genötigt, den liebgewordenen Dienst niederzulegen. Namens der gesamten Kirchgemeinde sprach Pastor Melz den Wunsch aus, es möchten dem Scheidenden noch lange Jahre eines stillen, friedlichen Alters gewährt sein, in denen er die Früchte fleißigen Schaffens für seine Kinder genießen dürfe und in denen er als treues Glied der Gemeinde seine Liebe zu Gottes Haus und Gottes Wort betätigen könne. Schließlich überreichte Pastor Melz dem Küster Kühne das ihm Allerhöchst verliehene Allgemeine Ehrenzeichen. Kühne dankte bewegten Herzens für alle erfahrene Liebe und gelobte bis an das Ende seiner Tage treu zu Gottes Haus stehen zu wollen. Der kurzen eindrucksvollen Abschiedsfeier wohnten zahlreiche Gemeindeglieder bei, denen man die Teilnahme anmerkte, mit der sie den alten Küster in seinen Ruhestand begleiteten. Zu unser aller Freude nahm als Vertreter der Garnison-Gemeinde, welcher Kühne ebenfalls als Küster diente, Herr Rittmeister v. Stünzner an der Abschiedsfeier teil. — Um die durch die Pensionierung des Küster Kühne frei gewordene Stelle haben sich 54 Bewerber gemeldet. Da der Küster vom 1. April d. Js. ab auch die Führung der kirchlichen Kassen übernehmen soll, so mußten bei der Wahl des neuen Küsters Gewandtheit und Kenntnis im Schreib- und Rechnungswesen gefordert werden. Die kirchlichen Körperschaften haben beschlossen, aus der Zahl der Bewerber den früheren Steueraufseher Eduard Wende aus Breslau zur Probedienstleistung einzuberufen. Wende hat bereits am 1. Dezember seinen Dienst als Küster angetreten. — Vom 1. Januar d. J. ab ist im Interesse der Vereinfachung der Geschäftsführung ein Kirchenbüro eingerichtet worden, das sich gegenwärtig im Hause der Frau Rentier Rösch in der Poststraße im ersten Stock befindet und in welchem täglich, außer Sonntags, vormittag 10—12 Uhr und nachmittag 5—7 Uhr Dienststunden abgehalten werden. Sämtliche kirchlichen Bestellungen, außer etwa Krankenkommunionen, werden hinfort in diesem Büro abzugeben sein. Da der Dienstraum in unmittelbarer Verbindung mit der Wohnung des Küsters steht, so werden in besonders dringenden Fällen auch außerhalb der Dienststunden Bestellungen entgegengenommen werden können. Nach der vom Gemeinde-Kirchenrat aufgestellten Geschäftsordnung sind die **kirchlichen Amtshandlungen zunächst im Büro anzumelden.** Zur näheren Besprechung der vorzunehmenden Amtshandlung wird sodann der dieselbe ausführende Geistliche aufzusuchen sein. Vom 1. April ab wird auch die Kirchkassenrendantur in das Büro verlegt, so daß von diesem Zeitpunkt ab auch die Gebühren hier entrichtet werden. Dadurch wird der Geschäftsgang sehr vereinfacht und den beteiligten Gemeindegliedern mancher bisher notwendige Gang erspart. Es ist zu hoffen, daß diese, in sehr vielen, hinsichtlich der Seelenzahl der hiesigen ähnlichen Gemeinden bereits bestehende Einrichtung sich auch hier einführen wird zum Nutzen und Segen der Kirchgemeinde.

?? **Namslau, 9. Januar. (Vertrauensmänner-Versammlung.)** Am gestrigen Sonntage fand in Grimm's Hotel eine Vertrauensmänner-Versammlung der konservativen Partei statt. Doch hatten sich auch Gesinnungsgenossen aus Stadt und Kreis in so großer Zahl eingefunden, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Herr Landschaftsdirektor Rittergutsbesitzer **von Spiegel—Dammer** eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, die in einem Hoch auf den Kaiser gipfelte, in das alle mit Begeisterung einstimmten. Nachdem der Vorsitzende auf die Notwendigkeit einer strammen Organisation der konservativen

---

Miß Elisabeth zeigte sich auf dem ganzen Wege schon als ziemlich gute Reiterin, denn der immer an ihrer Seite reitende Kuno von Bevern sorgte durch Zurufe schon dafür, daß weder das Pferd noch die schöne Reiterin strauchelten. Zufrieden blickte er daher auf Miß Elisabeth und auf die ihnen folgenden Reiter und mit seiner Reitgerte und einem lauten Zurufe gab er jetzt das Zeichen, daß man links abschwenken und den Busch wieder verlassen wollte, um auf bequemerem Terrain wieder heimwärts zu reisen. Im leichten Galopp näherte man sich bereits der Lichtung.

Da schoß vor Miß Elisabeths Pferde plötzlich eine große Ringelnatter in die Höhe, sodaß Roß und Reiterin von einem jähen Schreck ergriffen wurden, denn der sonst so fromme Grauschimmel bäumte sich kerzengerade und machte dann einen gewaltigen Sprung seitwärts gerade in der Richtung, wo Kuno ritt. Mutig fiel Kuno dem scheuenden Pferde wohl in die Zügel und riß es blitzschnell zurück, aber in diesen kritischen Augenblicken war auch bereits Miß Elisabeth von dem scheuenden Pferde gestürzt und lag ohnmächtig zu Boden.

Rasch hielten die Reiter, sprangen aus dem Sattel und kamen der verunglückten Reiterin zu Hülfe. Sie legten sie behutsam auf eine rasch auf dem Rasenboden ausgebreitete Decke, und Kuno und Henry bemühten sich, um sie wieder ins Leben zurückzurufen. Bald schlug sie auch wieder die Augen auf, und es stellte sich glücklicherweise heraus, daß sie sich nur den rechten Arm verstaucht hatte. Mit einem freundlichen Lächeln erhob sie sich, wobei sie von ihrem Bruder und Kuno unterstützt wurde, und sagte etwas ängstlich:

„**An dem Sturze war nur die große Schlange schuld. Wo ist sie?**"

„Rany, mein Diener, hat sie bereits erschlagen", entgegnete Kuno, und dessen Diener zeigte jetzt der Reiterin die tote Schlange.

„Eigentlich ist die Schlange an dem Unfalle aber auch wieder nicht schuld, denn wir hatten sie durch die Sprünge der Pferde aus ihrem Verstecke aufgescheucht, und das arme Tier war vielleicht ebenso erschrocken wie wir", setzte Miß Elisabeth wehmütig hinzu, „und nun hat sie den Zwischenfall noch mit ihrem Leben bezahlen müssen. Es gibt wirklich Verhängnisse für Menschen und Tiere!"

„Danken wir Gott, daß uns dieses kleine Verhängnis nicht schlimmer betroffen hat", entgegnete jetzt Henry. „Du hättest bei dem schrecklichen Sturze den Hals brechen können, Elisabeth, und nun haben wir nach dem Schreck, die große, unaussprechliche Freude, Dich so gut wie gesund wieder unter uns zu sehen, denn die Verstauchung des Armes wird in acht Tagen heilen. Es wäre zum Verzweifeln für mich gewesen, wenn Du nicht wieder aus der Ohnmacht erwacht wärest."

Kuno hatte sich bei den letzten Worten umgewandt, seine Wangen erbleichten und seine Lippen zitterten. Eine große Erregung hatte ihn dabei befallen, die er nicht merken lassen wollte, denn es wäre auch für ihn zum Verzweifeln gewesen, wenn Elisabeth von dem Sturze den Tod davon getragen hätte.

Ohne ein Wort zu sagen, ging jetzt Kuno seitwärts und machte sich an den Pferden zu schaffen. Henry fühlte es, wie peinlich Kuno diese ganze Situation sein mußte, er trat daher freundlich an ihn heran und sagte:

„**Kuno, alter Freund, Du wirst doch nicht denken, daß ich Dir die Schuld an dem Unfalle zuschieben werde!**"

(Fortsetzung folgt.)

Partei im diesseitigen Wahlkreise hingewiesen, ersuchte er die bereits früher in Wahlsachen tätig gewesenen Wahl-Komiteemitglieder, auch diesmal sich recht rührig zu erweisen. — Nunmehr erhielt der Reichstagsabgeordnete Herr Amtsgerichtsrat Pernioк das Wort, der in fast einstündiger fesselnder Rede über die gesetzgeberische Tätigkeit des Reichstages, insbesondere über die Reichsfinanzreform, in sehr ausführlicher und überzeugender Weise sprach. — Hierauf hielt Herr Chefredakteur Dr. Nitschke—Breslau einen Vortrag über die allgemeine politische Lage. Seine trefflichen Ausführungen waren ebenfalls von größtem Interesse und erfreuten sich, wie die zahlreichen Zwischenrufe bekundeten, allgemeiner Zustimmung. — Auf seine Empfehlung wurde der bisherige Reichstagsabgeordnete Herr Amtsgerichtsrat Pernioк auch für die bevorstehende Reichstagswahl einstimmig als Kandidat aufgestellt. Herr Rat Pernioк dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und gab die Versicherung, daß im Falle seiner Wiederwahl auch in Zukunft die Richtschnur für seine parlamentarischen Arbeiten sein Gewissen und die Interessen seiner Wähler sein werden. (Ausführlicher Bericht in der nächsten Nummer.)

?? (Bund der Landwirte.) In der gestern, Sonntag, im Grimm'schen Hotel stattgefundenen Vertrauensmänner-Versammlung des Bundes der Landwirte wurde beschlossen, den bisherigen Abgeordneten Herrn Amtsgerichtsrat Pernioк—Namslau wieder als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl aufzustellen.

?? (Männer-Turn Verein.) Altem Herkommen gemäß hält der M.-T.-V. jedes Jahr entweder unmittelbar vor oder nach Neujahr ein „Wintervergnügen" ab. Diesmal wurde es auf Sonnabend, den 7. d. M., anberaumt und brachte, wie wir dies von vornherein erwähnen wollen, den zahlreichen Teilnehmern einige Stunden der angenehmsten Unterhaltung. Es ist ja bekannt, daß der Vorstand des M.-T.-V. bestens versteht, Festlichkeiten zu arrangieren, und auch das diesmalige Vergnügen war derartig schön, daß es den Festveranstaltungen anderer Vereine würdig an die Seite gestellt werden kann. Der Grimm'sche Saal bot die ganze Nacht hindurch ein Bild des größten Frohsinns und der ungetrübtesten Heiterkeit. — Das Programm wurde eröffnet durch zwei recht ansprechende Konzertpiessen, die von einem Teil der Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Bochnig mit Schneid vorgetragen wurden. Daran schloß sich ein nettes Schwank: „Die Vorstandswahl" von Philippi. Das flott gespielte Stück mit seinen interessanten Verwechselungen und höchst prekären Situationen hielt die Anwesenden in fortgesetzter Spannung, und des öfteren löste das Spiel größte Heiterkeit aus. Die Rollen waren sämtlich den geeignetesten Darstellerinnen und Darstellern zugeteilt worden, und die Regie hatte nichts verabsäumt, alles recht gelungen in Szene gehen zu lassen. Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Rentier Friedrich Rosenow, ein alter Schwerenöter, der nie gern einen Abend im Kreise seiner Familie verbringt, pflegt für seine kleinen Exkursionen stets seine Vereine vorzuschützen, denen er überhaupt — nicht angehört. Da seine Frau Klara schon mißtrauisch geworden ist, und Rosenow wieder einmal mit seinem Schwiegersohne, Ingenieur Walter Baumann, einen Maskenball besuchen möchte, nehmen die beiden für den Maskenballabend zu einer dringenden Vorstandswahl ihre Zuflucht. — Kurt Markwordt liebt Toni, die zweite Tochter Rosenows, und ist von letzterem wiederholt abgewiesen worden. Als er von dem Maskenball erfahren hat, dringt er in Rosenows Wohnung ein und läßt den „Alten" nicht aus dem Hause — er bringt ihn aus einer gefährlichen Situation in die andere, in die nun auch der Schwiegersohn mit hineingerät. Die beiden Durchgänger lügen das Blaue vom Himmel herunter, bis Kurt, nachdem er sein Ziel erreicht hat, Rosenow dadurch errettet, daß er Frau Rosenow vorlügt, Rosenow sei wirklich — in dessen Abwesenheit, zum Vorsitzenden gewählt worden. — Die Wirkung des Schwankes erreichte ihren Höhepunkt, als Rosenow im Klownkostüm vor seiner eigenen Frau herumtanzt. — In der der Aufführung folgenden Pause spielte die Kapelle wieder zwei Piessen, und zu gleicher Zeit wurde die Bühne in ein idyllisches Waldtal umgewandelt zur Vorführung des großen Charakter Reigens: „Die Mühle im Schwarzwald" von Thomas. Der Hintergrund zeigte die im Gange befindliche Wassermühle, von der eine Brücke über den „Fluß" nach der Müllerwohnung und dem Getreidespeicher führt. Nach einem kleinen Prolog erschienen, aus dem Schlafe geweckt, acht Müllerburschen, gekleidet in weißer Hose, weißem Hemd und Zipfelmütze und eröffneten den Reigen. Nachdem sie abgetreten, präsentierten sich ebensoviel Müllerinnen, ebenfalls weiß gekleidet mit bunten Schürzen. Während die Musik das Lied: „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach" spielte, führten sie verschiedene Evolutionen aus. Als sie in die Mühle zurückgegangen waren, erschienen wiederum die Müllerburschen, ein jeder mit einem Mehlsack beladen, und sangen mit Begleitung der Musik bei ihren Vorführungen: „Das Wandern ist des Müllers Lust." — Nach ihnen traten acht Bäckerlehrlinge auf, jeder ein Kuchenbrett unter dem linken Arme tragend. Nach ihnen kamen wieder die Müllerinnen in die Kreisbahn und jede trug eine Mehlschaufel auf der Schulter. Während sie einen netten Reigen ausführten, trugen die Müllerburschen die Mehlsäcke in die Mühle zurück. — Infolge Aufforderung eines der netten, lustigen Müllerinnen an die Burschen, mit ihnen ein Tänzchen zu entrieren, kamen sie schleunigst herbei, und nach einem gemeinschaftlich ausgeführten Reigen drehten sich die Paare im Kreise. — Sowohl das Theaterstück als auch der interessante Reigen wurde mit lautem Beifall aufgenommen. — Nunmehr nahm das Tanzkränzchen seinen Anfang, wobei nicht bloß die junge Welt das Tanzbein fleißig schwang, sondern auch die Angehörigen der älteren Semester.

△ (Der hiesige Bienenzüchterverein) war in der zu Breslau stattgefundenen Hauptversammlung des Generalvereins schlesischer Bienenzüchter durch seinen Vorsitzenden, Herrn Lehrer Hillmann—Willau vertreten. Der Ehrenvorsitzende Herr Landrat von Wichelhaus eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser. Vertreten waren 68 Vereine. Dem vom Geschäftsführer em. Hauptlehrer Herrn Seeliger—Brieg erstatteten Jahresberichte zufolge zählte der Schles. Bienenzüchterverein im vergangenen Jahre 6877 Mitglieder in 158 Zweigvereinen, ferner 12 Ehrenmitglieder und 18 direkte Mitglieder. Für 1911 sind die Vereine Schurgast und Dreikaiserecke angemeldet. Im Jahre 1910 gelang es mehrfach, Bienenfreblern und Honigfälschern das Handwerk zu legen. Es wurden gerichtliche Strafen bis zu 2½ Jahren Zuchthaus verhängt. Die Gesamteinnahme des Generalvereins betrug 8144,63 M. und die Gesamtausgabe 7643,71 M. Das Gesamtvermögen der Hauptkasse bezifiert sich auf 4756,60 M. Die Haftpflichtversicherungskasse hat eine Einnahme von 1970,89 M. und eine Ausgabe von 1962,40 M. Das Kapital des Jubiläumsfonds beträgt 2760 M. Der Etat pro 1911 balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 4950 M. — Die Haftpflichtversicherung nimmt einen guten Fortgang und zeitigt schöne Resultate: Herr Lehrer Bönisch-Trachenberg referierte über Königinnenzucht und Belegstation. Letztere sei vom Vereine Trachenberg mitten im Walde auf einem freien Platze errichtet und erfreue sich einer vielseitigen Beachtung. Es gelange die deutsche schwarze Königin zur Verwendung, doch habe man es auch mit Schweizer Königinnen versucht. In der Diskussion hierüber wurde beschlossen, die Belegstationen der freien Konkurrenz zu überlassen. Der Generalverein als solcher sei nicht in der Lage, Belegstationen für Königinnen ins Leben zu rufen. Nach einem Zusatze zu den Statuten werden solche Vereine, die Honighändler und Imker dulden, die Handel mit Kunsthonig treiben, und denen Honigfälschung gerichtlich nachgewiesen ist, vom Generalverein ausgeschlossen. Nach einem zweiten Zusatze werden zur Ausstellung nicht zugelassen solche Honighändler und Imker, denen Honigfälschungen durch Zuckerfütterung zum Zwecke der Vermehrung des Honigertrages gerichtlich nachgewiesen sind. Nachdem die Wahl der Preisrichter für 1911 bis 1913 stattgefunden, wurde beschlossen, 1912 die Wanderversammlung des Generalvereins in Hirschberg abzuhalten.

= (Lehrlingsvermittelungsstelle.) In hiesiger Stadt wird eine Lehrlingsvermittelungsstelle, wie sie bereits an zahlreichen Orten besteht, ebenfalls eingerichtet werden. Das Kuratorium besteht aus den Obermeistern sämtlicher hiesiger Innungen und sieben anderen Mitgliedern, nämlich: dem Bürgermeister, dem Vormundschaftsrichter, dem Kreisschulinspektor, je einem evangelischen und katholischen Geistlichen, sowie je einem evangelischen und katholischen Lehrer. — Die laufenden Geschäfte führt — zunächst auf die Dauer eines Jahres — der Vorsitzende, Herr Fleischerobermeister R. Weber, bezw. dessen Stellvertreter Herr Schuhmacherobermeister R. Heinrich. An dieselben sind Gesuche um Zuwirkung eines Lehrlings bezw. um Bezeichnung einer Lehrlingsstelle unter Benutzung der vorgeschriebenen Formulare einzureichen.

= (Titel Verleihung.) Dem Königlichen Kreisschulinspektor Herrn Leimbach hierselbst ist der Charakter als Schulrat mit dem Range der Räte vierter Klasse Allerhöchst verliehen worden.

= (Konzert.) Das Künstlerpaar Frau Else Barthel und Herr Wilhem Bolke ist in der vergangenen Woche in Breslau mit großem Erfolge aufgetreten. Die „Schles. Ztg." schreibt u. a.: Frau Else Barthel ist mit einem ziemlich hohen Sopran ausgestattet und erledigt ihr Programm in gutem Stil. Das Organ hat freundlichen Charakter und ist in der Höhe von angenehmem Klang. Die Aussprache ist nicht nur verständlich, sondern im allgemeinen recht gut. . Sehr reinlich war die Intonation und verblieb auch während des ganzen Konzertes in musterhafter Haltung. — Herr Wilhelm Bolke wird mit Balladenvortrag stets sein Bestes geben und dadurch am meisten erfreuen. . . Die vier Balladen von Becker waren ohne Ausnahme prächtige Leistungen. Dem Gelungensten aber dürfen die vier Möricke-Lieder in H. Wolf'scher Vertonung zugezählt werden. . . Alle Gaben waren von musikalischem Wert. — In der „Schles. Volkszig." lesen wir: . . Am Freitag, den 6. d. Mts., vereinigten sich Lehrer und Schülerin zur Veranstaltung eines Liederabends im Kammermusiksaale vor einem außergewöhnlich starken Auditorium. Der Erfolg war glänzend. . . . Zweifellos ist Frau Barthel eine durchaus musikalische Natur, die für Reinheit der Intonation, Strenge des Rythmus und Korrektheit der Krasierung ein äußerst feines Gefühl hat. Ihre gehaltreiche Stimme ist jeder Nüancierung fähig, sowohl in den Partien lyrischen Flusses, wie bei der Herausarbeitung dramatischer Höhepunkte. Eine solide Schulung verleiht ihrem prächtigen Organ Biegsamkeit und vornehme Tongebung. — Herr Volke nennt eine umfangreiche Baßstimme sein eigen. Er ist Meister der Technik. — Wir empfehlen den Besuch des Konzertes am Mittwoch, den 11. d. Mts., aufs wärmste.

+ (Militärkonzert.) Wie aus dem Anzeigenteile d. Bl. zu ersehen ist, findet Sonntag, den 15. d. M., im Tatschke'schen Saale ein Großes Militär-Streich-Konzert statt, ausgeführt von der Dragonerkapelle aus Oels und geleitet vom Königl. Musikmeister Herrn Fitting. Es gelangt zur Aufführung ein gutgewähltes Programm, das auch einige Solis enthält. Da auch in hiesiger Stadt die Leistungen der Kapelle, die durch die fünfte Eskadron mit Namslau in gewisser Beziehung verbunden ist, als gute bekannt sind, so dürfte ein zahlreicher Besuch wohl zu erwarten sein. Das Konzert sei bestens empfohlen.

*** Fernsprechverkehr. An das Stadt-Fernsprechnetz ist neu angeschlossen: Nr. 240 Spätlich & Genge, Preßhefenfabrik.

Provinzielles.

Breslau, 5. Dezember. Die Breslauer Steuersätze sollen wieder erhöht werden. Die Kämmerei-Verwaltung hat für das Steuerjahr 1911 folgende, der Beschlußfassung, der Stadtverordneten-Versammlung unterliegende Steuersätze vorgeschlagen: Gemeindegrundsteuer: 3,90 v. Tausend des gemeinen Wertes der Grundstücke; städtische Gewerbesteuer: 200 Prozent der staatlichen Gewerbesteuer (196 Prozent im Vorjahre); Gemeindeeinkommensteuer: 180 (172 im Vorjahr) Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer.

— Der Erpresserbrief unter der Bank. Die Gräfin Seherr-Thoß auf Schloß Steinseifersdorf bei Reichenbach in Schlesien erhielt am 2. August einen anonymen Brief, in welchem die Niederlegung einer Summe von 800 Mark an einem bestimmten Tage unter eine näher bezeichnete Bank in der Nähe des Schlosses gefordert wurde. Das Geld sollte in ein Couvert getan werden. Zugleich wurde in dem Briefe erklärt, daß, im Falle sich die Gräfin weigern sollte, ihr ein Bombenattentat bevorstehe, bei dem sie und ihre Angehörigen das Leben einbüßen würden. Sollte sie aber wagen, die Sache der Polizei zu übergeben, so könne sie sicher sein, daß sie alsbald ihr Leben unter der Hand eines Mörders aushauchen würde. Die bedrohte Gräfin benachrichtigte sofort die Polizei. Diese stellte die betreffende Bank unter Beobachtung, während an dem betreffenden Tage eine von ihr beauftragte Frau an jener Bank ein versiegeltes Couvert versteckte. Unter den Passanten, welche vorübergingen, befand sich auch der Hausbesitzer Josef Fiedler aus Friedrichshain bei Steinseifersdorf. Dieser Mann setzte sich auf die Bank und zog, nachdem er die Bank ringsum mit den Augen abgesucht hatte, nach kurzer Zeit das Couvert hastig aus seinem Versteck und hieß es in der Brustitasche verschwinden. In diesem Moment sprangen drei Polizeibeamte auf ihn los und verhafteten ihn. Er behauptete, das Couvert zufällig bemerkt und da er Geld in ihm vermutet, es an sich genommen zu haben. Eine bei ihm vorgenommene Haussuchung förderte aber das gleiche Papier, das zu dem Erpresserbriefe benutzt worden war, sowie die gleiche zum Schreiben desselben benutzte Tinte zu Tage. Auch fanden sich dieselben Fehler in dem Briefe, die Fiedler in anderen Briefen gemacht. Die Schweidnitzer Strafkammer verurteilte ihn wegen Erpressung zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Groß-Strehlitz, 6. Januar. Nach vierzig Jahren ist nun endlich dem Kriegsveteranen Albert Kulik von hier eine Kugel herausgenommen worden, die er im deutsch-französischen Kriege in die Hüfte bekam. Das Geschoß heilte ein und verursachte seinem Träger keine Beschwerden. Es senkte sich nach und nach und verursachte nun oberhalb des Knies eine kleine Eitergeschwulst, aus der es mit einem kleinen Schnitt mühelos gehoben werden konnte.

Emanuelsegen, 6. Januar. Auf der Emanuelsegengrube wurde gestern morgen von zwei Arbeiterinnen auf der Separation der kopflose Leichnam eines galizischen Arbeiters vorgefunden. Es wird, wie die „Schles. Ztg." berichtet, angenommen, daß der Galizier in selbstmörderischer Absicht den Kopf in einem unbeobachteten Augenblick in den Förderschacht hineingesteckt hat, wobei ihm beim Niederfahren der Förderwagen der Kopf abgeschlagen wurde. Der Getötete hatte auch am Morgen zu einem anderen galizischen Arbeiter Aeußerungen getan, die auf Selbstmord schließen ließen.

Görlitz, 5. Januar. Beim Rodeln auf der Landeskronen-Rodelbahn stürzten zwei Fahrer mit ihrem Schlitten. Der eine wurde bewußtlos ins Gasthaus und von dort in eine hiesige Klinik geschafft; er hatte einen Knochenbruch erlitten, während sein Mitfahrer schwere Gesichtswunden davongetragen hatte.

Vermischtes.

Berlin, 6. Januar. Das Statistische Amt Berlins hat, wie die „Schles. Ztg." meldet, die Ergebnisse der Volkszählung Berlins und seiner 67 Vororte mit denen von 1905 zusammengestellt. Danach betrug die Einwohnerzahl Berlins und seiner 67 Vororte am 1. Dezember 1910 3 702 962 gegen 3 210 447. Das bedeutet eine Zunahme von 492 515 gleich 15,34 Prozent. Berlin allein hat eine Einwohnerzahl von 2 064 153 gegen 2 040 148 (mehr 24 005 gleich 1,18 Prozent). Die 67 Vororte allein haben eine Einwohnerzahl von 1 638 808 gegen 1 170 299 (mehr 468 510 gleich 40,03 Prozent).

— Zum Untergang des Dampfers „Berlin." Die Küstenwache von Sunderland im Norden Englands fischte, wie berichtet wird, in der Roterbuch eine versiegelte Flasche auf, in der sich ein Zettel mit folgendem Inhalt befand: „Alle Hoffnung aufgegeben. 12. November 1910. Kapitän Schmidt." Es handelt sich hier offenbar um den deutschen Dampfer „Berlin", der am 10. November mit einer Kohlenladung, die für Stettin bestimmt war, den Hafen von Sunderland verließ. Seitdem hat man keine Nachricht mehr von der „Berlin" erhalten, auch sind bisher keine Leichen der Besatzung der „Berlin" angeschwemmt worden. Die Besatzung der „Berlin" bestand, wie hierzu aus Stettin telegraphiert wird, bei ihrer Ausreise aus Stettin aus siebzehn Mann. Acht Mann außer Kapitän Schmidt und seinem Sohn waren gleichfalls Stettiner. Der Dampfer „Berlin" hatte schon vor Sunderland Rotterdam angelaufen und hier schon eine sehr scharfe Fahrt gehabt, wie eine Nachricht des Sohnes des Kapitäns besagt. Der Dampfer war in Sunderland mit zwei Tagen Verspätung eingetroffen. Die „Berlin" lief vor

Fortsetzung in der Beilage.

Auf nicht einmal 1½ Pfennig
stellt sich eine Tasse Meßmer's „Englische Mischung" (M 3.20 per Pfd., 100 Gr.-Paket M 0.70). Trotzdem ergibt diese Mischung einen feinen, kräftigen Tee von vorzüglichem Geschmack und findet das Lob aller Kenner.

— Ein seltner Fall von Künstlerlaufbahn ist in den letzten Wochen durch einige zunächst nur intim gehaltene Mitteilungen, dann sehr schnell weiten Kreisen der Kunstkenner durch mehrere Gemäldeausstellungen bekannt geworden, die ausschließlich dem jungen, erst 30jährigen talentvollen Maler Oskar Rotkirch aus Breslau gewidmet waren. R., der Sohn eines hiesigen Schuhmachermeisters, und selbst in dem Beruf des Vaters ausgebildet, hatte frühzeitig das Talent zum Maler in sich entdeckt und dasselbe trotz mancher Kämpfe als Autodidakt mit überraschendem Geschick und großer Vielseitigkeit ausgebildet. Hohe Gönner, darunter die Stadt Breslau und die Provinz Schlesien wurden auf ihn aufmerksam, und besonders seit er im Meisterateliet Bracht-Dresden arbeitet, hat er Jahr für Jahr eine erstaunliche Fülle von Fortschritten in Technik und Stoffwahl zu verzeichnen, sodaß er bereits heute zu den ersten Heimatskünstlern unserer Provinz gehört. Genre, Architektur, Landschaft (besonders glücklich hat er die malerischen Motive Breslaus und seiner Umgebung behandelt) beherrscht er gleichmäßig und neuerdings hat er auch im Maisaal der Dresdner Akademie (bei Professor Zwintscher) in Porträt und figürlicher Zeichnung Ausgezeichnetes geleistet. Gegenwärtig sind noch einige seiner besten Werke im Kunstsalon von Fr. Kirschner, Breslau (Große Groschengasse 13) zugänglich, nachdem erst in diesem Jahre im Schlesischen Museum für Altertümer eine größere Ausstellung der R.'schen Arbeiten veranstaltet worden war, und auch die F. Hirtsche Verlagsbuchhandlung, Breslau, Königsplatz 1, an mehreren Sonntagen ihre Räume für eine Ausstellung bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte, um interessierten Persönlichkeiten den Werdegang des Künstlers bekannt zu machen. Man darf gespannt sein, was aus diesem „Breslauer Kinde" noch werden wird. — Breslau hat seit Adolf von Menzel in der Geschichte der Malerei anscheinend Glück.

Dr. Paul Menzel.

Ia. Braunschweiger Gemüse- u. Frucht-Conserven
Ia. Apfelsinen
Ia. Almeria-Weintrauben
empfiehlt **R. Wechmann.**

Cigarren
und
Cigaretten
in großer Auswahl und schöner Qualität zu soliden Preisen empfiehlt
Heinrich Freyer
Ring, in Rathause.

Bekanntmachung.

Alle männlichen Personen, welche 1891 oder früher geboren, bisher aber eine endgiltige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten, haben sich innerhalb der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1911

behufs Eintragung ihrer Namen in die Stammrolle bei dem Magistrat zu melden, widrigenfalls sie nach § 25 Abs. 11 der Wehrordnung eine Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft zu gewärtigen haben.

Eine gleiche Strafe trifft die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- und Fabrikherren, welche unterlassen, ihre Söhne, Mündel, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten oder Arbeiter bei dem Magistrat bis zu dem bestimmten Termin zur Stammrolle anzumelden.

Bei der Anmeldung sind von den 1891 nicht in Namslau Geborenen die Geburtsscheine und von allen früher Geborenen die Losungsscheine mit zur Stelle zu bringen.

Namslau, den 6. Januar 1911. **Der Magistrat.**

Die Lieferung des Bedarfs an **Verpflegungsbedürfnissen** für die Zeit vom 1. April 1911 bis Ende März 1912 soll vergeben werden. Versiegelte Angebote sind bis zum **17. Januar 1911, 10 Uhr vormittags** einzureichen.

Die Bedingungen liegen im Geschäftszimmer des Garnisonlazaretts zur Einsichtnahme aus.

Königliches Garnisonlazarett Namslau.

Am 6. Januar, abends 9½ Uhr, verschied nach längerem Leiden im Alter von 73 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine,

Frau Dorothea Deutsch geb. Adler.

Dies zeigen ergebenst an

die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung hat gestern 2 Uhr nachm. Trauerhaus Krakauerstr. stattgefunden.

Holzverkauf im Stadtforst Namslau.

Mittwoch, den 11. d. Mts.

kommen zum Verkauf an Ort und Stelle im **Jagen 13**:

16 Eichen IV. und V. Klasse,
5 Buchen V. Klasse,
49 Birken III.—V. Klasse,
453 Kiefern III.—V. Klasse,
208 Fichten III.—V. „

Ferner **Brennholz:**

1 rm Eichenpfähle, 6 rm Buche, 52 rm Birke und Erle, 31 rm Kiefern-Scheitholz, 57 rm Kiefern-Knüppel u. 350 rm Stockholz.

Der Termin beginnt **vorm. 9 Uhr** mit dem Nutzholz. Brennholz gegen **2 Uhr nachm.**

Die Forst-Deputation.

Unsere Vertretung

mit Inkasso ist für den dortigen Platz nebst Umgegend unter günstigen Bedingungen neu zu besetzen. Rührige und respektable Herren werden gebeten, ausführliche Offerte an uns einzureichen.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Die Subdirektion für Schlesien
Breslau, Gartenstr. 64.

Grimms Hotel.

Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr

Lieder-, Balladen- und Duett-Abend

von **Frau Else Barthel,** Konzertsängerin, **Breslau**
und **Wilhelm Volke,** Konzertsänger, **Breslau**
unter Mitwirkung des Pianisten **Arthur Staake, Breslau.**

Auserlesenes Programm.

Vorverkauf bei Herrn **Toebe:** Reihe 1 à 3 M., Reihe 2—6 à 1,50 M., Reihe 7—9 à 1 M., Stehplatz à 0,60 M.

Sämtliche Sitzplätze sind nummeriert.

Um zahlreichen Besuch bittet Kantor **Lampel.**

Namslau. Tatschke's Etablissement.

Sonntag, den 15. Januar 1911,

Großes Militär-Streich-Konzert

ausgeführt von Mitgliedern der

Kapelle des Dragoner-Regiments König Friedrich III. (2. Schl.) Nr. 8, aus Oels

unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikmeisters Herrn **H. Fitting.**

Anfang ½8 Uhr abends. (Kassenöffnung 7 Uhr.) Entrée 60 Pfg.

Vorverkauf im Konzertlokal und bei Haesler Cigarrengeschäft 50 Pfg.

Violin-, Flöten-, und Trompetensolo.

Spielplan:

1. Teil.

1. „Hoch Deutschlands Kaiserhaus." Marsch . . . . . Obst.
2. Ouverture zu „Girofle-Girofla" . . . . . Lecoop.
3. Phantasie a. d. Oper: „Der Freischütz" . . . . . C. M. v. Weber.
4. „Stacoato-Phantasie." Solo für Flöte (Solist Herr Freitag.) . . . Popp.

2. Teil.

5. Ouverture „Das Modell" . . . . . Suppé.
6. „Weltvergessen." Walse lento (Nur für Streichinstr.) . . . . . Aletter.
7. Grosse Phantasie a. d. Oper: „Der Bajazzo" . . . . . Leoncavallo.
8. „Zigeunerweisen." Solo für Violine (Solist Herr Warschnauer) . . Sarasate.

3. Teil.

9. (Neu!) „Die Hochzeit der Winde." Konzert-Walzer. . . . . Hallèn.
10. Grosse Phantasie a. d. Oper: „Traviata" . . . . . Verdi.
11. „Lieb mich und die Welt ist mein." Lied für Trompete (Solist Herr Günzel) Ball.
12. Selektion a. d. Optte.: „Die geschiedene Frau" . . . . . Leo Fall.

Nach dem Konzert **Tanzkränzchen.**

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst **Tatschke.**

M.-T.-V. „Jahn".

Dienstag, den 10. Januar cr. abends 8 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokal. Um vollzähliges Erscheinen bittet

der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 11. d. Mts., vorm. 10 Uhr werde ich hier in der Pfandkammer

3 Schaufensterspiegel,
1 Kleiderschrank,
1 Spiegel mit Schränkchen,
1 Sopha,
1 Vertikow

meistbietend versteigern.

Namslau, den 8. Januar 1911.

Tschäpe, Gerichtsvollzieher.

Ein Hausgrundstück

mit Laden, zu jedem Geschäft geeignet, zu verkaufen. **Rieger,** Namslau.

Freitag:

Prachtvolle, frische **Seefische**

empfiehlt

Rudolf Wünsch Fischwarenhandlung,

Schützenstraße **21.**

Die

Damenwelt

liebt ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen reinen zarten, schönen Teint. Alles dies erzeugt:

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul,**

Preis à St. 50 Pf., ferner macht der

Lilienmilch Cream Dada

ein gutes vorzüglich wirkendes Mittel gegen Sommersprossen. Tube 50 Pf. bei:

Oscar Tietze, Drogerie.

Kaufet

nichts anderes gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten, als die seinschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „Drei Tannen".

5900 not. begl. Zeugn. v. Aerzten u. Privaten

verbürgen den sicheren Erfolg. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben bei:

Oscar Tietze, Germania-Drogerie in Namslau,
Robert Liebr O. Fallin Nachflgr. Colm.-Hdlg. in Namslau.
Paul Rechtsahl, Colm.-Hdlg. Reichthal.

Zahnpasta (Odontine)

39jähriger glänzender Erfolg, aus der k. bayer. Hofparfümerie-Fabrik von C. D. Wunderlich, Nürnberg, zur raschen und angenehmen Reinigung der Zähne u. des Mundes. Sie macht die Zähne glänzend weiß, entfernt üblen Mund und Tabaksgeruch und konserviert die Zähne bis ins Alter. à 50 und 60 Pfg. bei

Oskar Tietze, Drogerie.

Kleine Wirtschaft

in einem größeren Dorfe hiesigen Kreises sofort zu verkaufen durch

Rieger, Namslau.

3000 Mark

zur 2. Stelle auf ein Hausgrundstück z. 1. April von pünktlichem Zinsenzahler gesucht. Zu erfr. i. d. Exped. d. Bl.

Ein Dominial-Schmied

wird per 1. April d. J. gesucht.

Dom. Giesdorf.

Futtersmann

für Jungvieh bald gesucht.

Dom. Lampersdorf

Kreis Oels.

Am 2. April kann sich ein Sohn ordentlicher Eltern als

Staller

melden auf **Dom. Windisch Marchwitz** bei **Namslau.**

Suche bald einen **jungen**

Knecht

zu 2 Pferden. Zahle gern 10 bis 15 Taler Lohn mehr, wenn selbiger Schnaps und Gesellschaft meidet. Zu erfragen mit Angeben der Adresse bei der Expedition des „Namslauer Stadtblattes."

Suche bald einen **jungen, nüchternen**

Pferdeknecht und Bursche.

Zahle das geforderte Lohn. Meldung schriftlich oder persönlich mit Angeben der Adresse bei der Expedition des „Namslauer Stadtblattes."

Für die Nachmittage wird zur Beaufsichtigung eines 1 Jahr alten Kindes eine

zuverlässige Frau

gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Schöner, großer Eckladen

mit 2 Schaufenstern und Nebengelaß **sofort** zu vermieten. **Geschw. Geithe.**

Ein freundl. möbl. Zimmer mit oder ohne Pension ist zu vergeben. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

---

2 Stuben im 1. Stock sind zu vermieten. bald zu beziehen. **Krakauerstr. 10.**

Empfehle

jeden Dienstag abend, von 6 Uhr ab

frische, warme

Kaiser-Jagd-Wurst.

Rich. Weber.

Dienstag, den 10. Januar

Hasenabendbrot,

wozu ergebenst einladet

Geide, Gastwirt,
„Kronprinzen."

Zu dem am **Dienstag, den 10. d. M.** bei mir stattfindenden

Schweinschlachten

ladet ergebenst ein

Maschik.

Früh von 9 Uhr ab:
Wellfleisch und Wellwurst.
Abends: **Wurst-Abendbrot.**

Zum Schweinschlachten

auf **Donnerstag, d. 12. d. M.,** früh 9 Uhr **Wellfleisch u. Wellwurst, abends Wurstabendbrot,**

ladet ergebenst ein **H. Reich.**

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 7. Januar 1911.

	Höchster. M.	₰	Mittlerer. M.	₰	Niedrigster M.	₰
Weizen 100 Kil.	19	10	18	60	18	10
Roggen „	14	30	13	80	13	30
Gerste „	13	60	12	60	11	60
Hafer „	14	70	14	20	13	70
Erbsen „	30	—	—	—	25	—
Kartoffeln „	4	—	—	—	3	60
Heu, „	5	60	—	—	5	10
Stroh „	4	—	—	—	3	50
Butter (1 Kilogr.)	2	20	—	—	1	80

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 3 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag den 10. Januar 1911.

29 Tagen vom Stapel, hatte 1700 Tonnen Inhalt und galt als ein äußerst starkes Schiff. Sie war auf dem „Vulkan“ erbaut worden und gehörte der „Neuen Dampfer-Compagnie Stettin.“

— **Die Bergung der Ladung des gestrandeten Dampfers „Preußen“.** Aus Dover wird gemeldet: Die Arbeiten zur Bergung der Ladung der gestrandeten „Preußen“ bringen den hiesigen Bootsleuten reichen Verdienst. Eine Familie verdiente 200 Pfund Sterling (= 4000 Mark). Unter der Ladung befindet sich Wachs in Säcken zu zwei Zentnern. Für jeden erhalten die Bootsleute zehn Schilling.

— **Das Erdbeben bei Taschkent.** Wie aus Wjerny gedrahtet wird, sind dort infolge der durch das Erdbeben verursachten Hauseinstürze 700 Familien obdachlos, die sich tagsüber in den Schulen und Kasernen aufhalten, die Nächte aber aus Furcht vor einem neuen Erdbeben trotz 10 Grad Kälte unter freiem Himmel zubringen. In der Umgegend sind tiefe Erdrisse sowie Hebungen und Senkungen des Bodens entstanden. Unterhalb des Gletschers wurden riesige dunkle Felsstücke in nördlicher Richtung auf die Schneefelder geschleudert. — In den Felsschluchten im Osten und Westen wurde eine große Zahl von Menschen und viel Vieh unter den Trümmern der durch das Erdbeben verursachten Bergstürze verschüttet. Die Meldungen aus Tokmak, Pischpek, aus der Buamschlucht und vom Nordwestufer des Issyk-Kulsees lassen vermuten, daß der Mittelpunkt des Erdbebens im Ostteil des Issyk-Kulsees oder etwas südlicher lag. Die Telegraphenlinie zum Nordufer ist zerstört, ebenso die Straße nach Przschewalsk infolge der starken Veränderung der Erdoberfläche. Es sind bereits Sachverständige dorthin entsandt worden.

— **Schneestürme an der Nordküste des Adriatischen Meeres.** Seit mehreren Tagen herrscht in Triest ein außergewöhnlich heftiger Sturm; zahlreiche Personen wurden in der Stadt durch den Orkan zu Boden geschleudert. Dreizehn Schwerverletzte sind zumeist mit Knochenbrüchen ins Spital gebracht worden. Aus verschiedenen Orten Oberitaliens wird starker Schneesturm gemeldet, der mehrfach Verkehrsstörungen zur Folge hat.

— **Gräfin Tarnowska wahnsinnig?** Dem „Messagero“ wird aus Venedig gedrahtet, daß die Gräfin Tarnowska wahnsinnig geworden ist. Die Gräfin, die wegen des Mordes an dem Grafen Komarwski zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, mußte schon im Dezember operiert werden. Der Zustand der Patientin war damals derartig bedenklich, daß ihr die Sterbesakramente gegeben wurden. In den letzten Tagen hatte sich ihr Zustand wieder verschlimmert. Ihr Vater war daher nach Venedig gekommen und wollte ein Gnadengesuch einreichen. Bis heute war die Gefangene in dem Frauengefängnis auf der Insel Giudecca bei Venedig interniert. Jetzt muß sie in ein Irrenhaus übergeführt werden.

— **Zur Erdbebenkatastrophe in Zentralasien.** Moskauer Blätter bringen entsetzliche Einzelheiten über das Erdbeben in Zentralasien. So wird aus Taschkent gemeldet: Es verlautet mit Bestimmtheit, daß die ganze Stadt Walks während des furchtbaren Erdbebens mit allen ihren Bewohnern versunken sei. An der Stelle, an der sich vorher die Stadt befand, habe sich ein tiefer See gebildet. Da die Telegraphenverbindungen mit Walks, sowie mit allen im Erdbebenrayon sich befindlichen Städten vollständig unterbrochen ist, so besteht vorläufig keine Möglichkeit, alle die entsetzlichen Hiobsnachrichten zu kontrollieren. In Taschkent dauern die Erdstöße noch an. Die Bevölkung ist von Schrecken erfüllt. Aus den verschiedenen Gegenden laufen Nachrichten über den Untergang ganzer Städte und zahlreicher Dörfer ein. Die Stadt Pischpek am linken Ufer des Tschuflusses soll in einen vollständigen Trümmerhaufen verwandelt worden sein. Es ist eine Stadt von reichlich 6000 Einwohnern. Sie wurde bereits im Jahre 1887 einmal durch ein starkes Erdbeben zerstört, später aber wieder aufgebaut. Man spricht von Tausenden von Menschenopfern, ohne genauere Berichte zu haben, oder eine genauere Zahl der ums Leben gekommenen Menschen angeben zu können. Auch der Regierung sind bisher keine genaueren Berichte über den Untergang der Städte zugegangen. Weiter wird aus Taschkent berichtet: In Pischpek wurden durch das Erdbeben viele Häuser zerstört. Zwei größere Dörfer sind vollständig abgeschnitten, da die Straßen durch Bergstürze unwegsam sind.

— **Fanatische Polen.** Vor der Strafkammer in Gnesen hatten sich am Dienstag und Mittwoch achtzehn polnische Angeklagte wegen Landfriedensbruch zu verantworten; der Anklage lag nach einem Bericht der „Schles. Ztg.“ folgender Tatbestand zugrunde: Am 30. April v. J. sollte auf dem Friedhofe in Grätz der Rentier Poniecki beerdigt werden, der sich in geistiger Umnachtung erhängt hatte; dabei kam es zu heftigen Tumultszenen. Auf dem Kirchhofe hatte sich eine Menschenmenge von mehreren hundert Polen angesammelt, die das Grab absperrten. Inzwischen war der Geistliche, Vikar Neumann, auf dem Kirchhofe erschienen, um den Trauerzug dort zu erwarten. Er verließ jedoch angesichts der drohenden Menschenmenge wieder den Friedhof. Als der Leichenzug an den Kirchhof kam, passierte er unbehindert das Tor, jedoch begleitet von pöbelhaften Ausrufen der dichtgedrängten Menschenmenge. Als er dann zu dem Grabe abbiegen wollte, wurde er daran verhindert, sodaß die Leidtragenden den Sarg niedersetzen lassen und polizeiliche Hilfe nachsuchen mußten. Als die Polizeibeamten erschienen, fanden sie den Sarg schon in der Selbstmörderecke beerdigt, wo der Totengräber, der einer der Hauptschuldigen an dem Tumult war, bereits vorher ein Grab hergerichtet hatte. Die Angehörigen des Poniecki hatten inzwischen, um schwere Exzesse zu vermeiden, der Beerdigung in der Selbstmörderecke zugestimmt. Von den Angeklagten wurde, dem „Posener Tagebl.“ zufolge, einer zu sechs, die übrigen zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Achen, 5. Januar. **Spielerei mit der Schußwaffe.** In Bardenberg traf der achtjährige Sohn des Bürgermeisters beim Spielen mit einer Büchse eine bei seinen Eltern zu Besuch weilende Dame. Der Schuß ging in die Brust und führte den sofortigen Tod herbei.

London, 6. Januar. Ein Freund Graces hat in der Schutzbrille und dem Helm, die bei Mariokerk gefunden worden sind, die Sachen wiedererkannt, die er mit dem Aviatiker Grace zusammen eingekauft hat.

Neuyork, 7. Januar. Nach einer Kabelmeldung an die „Berl. N. Nachr.“ hat eine Zeugenvernehmung von über 200 Personen die Staatsanwaltschaft von Los Angelos zur Eröffnung des Strafverfahrens gegen 7 Arbeiter veranlaßt, die beschuldigt werden, an einem Komplott gegen das Gebäude der „Los Angelos Times“ beteiligt gewesen zu sein. Bei einer furchtbaren Explosion, die fast das ganze Gebäude zerstörte, büßten 23 Menschen das Leben ein. Die Anklage behauptet nun, daß die Explosion die Folge eines Attentates sei, das von Mitgliedern der Trade Union gegen die „Los Angelos Times“ unternommen wurde, weil diese sich in einem scharfen Lohnkampf auf die Seite der Konfektionäre stellte. Die Verteidigung der Angeklagten behauptet dagegen, die Katastrophe sei auf eine Gasexplosion zurückzuführen. Für die Ergreifung der Schuldigen sind Belohnungen im Gesamtbetrag von 500000 M. ausgesetzt. Die eigentlichen Attentäter werden wohl nie ergriffen werden können, da sie sich wahrscheinlich nach Südamerika gewendet haben. Doch hofft die Staatsanwaltschaft, in den Angeklagten Mittäter gefaßt zu haben.

— **Durch einen Schreck die Sprache verloren.** Infolge heftigen Schreckens verlor ein Schüler des Lehrerseminars Straubing die Sprache. Bei einer Schulaufgabe vor Weihnachten wurde er von dem aufsichtführenden Lehrer beim Abschreiben ertappt; hierüber erschrak der offenbar sehr nervöse Junge derart, daß er kein lautes Wort mehr sprechen konnte. Nachdem er zehn Tage im Krankenhaus zu Straubing vergeblich behandelt worden war, brachten ihn seine Angehörigen nach Ingolstadt, wo die Lähmung der Stimmbänder auf elektrischem Wege behoben werden konnte.

— **Unfall des D-Zuges Kopenhagen-Berlin.** Am Donnerstag um 8½ Uhr fuhr bei der Durchfahrt durch Bahnhof Buberow der D-Zug 12 Kopenhagen-Berlin auf einen an der Gleisverbindung zwischen dem Ladegleis und dem Hauptgleis stehen gebliebenen Viehwagen. Die Lokomotive und drei Wagen entgleisten, der Viehwagen wurde zertrümmert, zwei Zugbeamte und ein Postbeamter leicht verletzt. In dem Viehwagen befanden sich 8—10 Ochsen. Der Zug fuhr mit solcher Wucht auf, daß die Tiere teils getötet, teils schwer verletzt auf die Schienen geworfen wurden. Hauptgleise sind gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

— **Selbstmord eines Dragoneroffiziers.** Eine Offizierstragödie hat sich am Donnerstag im Nordwesten Berlins abgespielt. In seiner Wohnung im Hause Luisenstraße 24a verübte der 27jährige Leutnant Walter vom Dragoner-Regiment Königin Olga in Württemberg Selbstmord indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Die Tat wurde erst einige Stunden später entdeckt, als der Bursche des Offiziers keinen Einlaß in die Wohnung fand. Ein hinzugezogener Arzt konnte nur den bereits noch eingetretenen Tod feststellen. Die Ursache der Tragödie ist noch nicht festgestellt, doch wird angenommen, daß der Leutnant die Tat in einem

plötzlichen Anfall von Nervenüberreizung begangen hat. Leutnant Walter weilte erst seit einem Vierteljahr in Berlin und zwar zur Telegraphenschule abkommandiert. Seine Eltern wohnen in Wiesbaden.

— **Ein Aeroplan über Dresden.** Wie aus Dresden gemeldet wird, hat der Aviatiker Kahnt Donnerstag mittag einen erfolgreichen Ueberlandflug über der Stadt Dresden ausgeführt. Er stieg auf dem Truppenübungsplatz Heller auf, flog über Trachau, Pieschen zur Elbe, folgte dem Laufe der Elbe stromaufwärts und landete glatt auf den Elbwiesen bei Blasewitz.

— **Streik französischer Handwerker-Soldaten.** Die Handwerker-Kompagnie des 10. Artillerie-Regiments in Toulon hat am Donnerstag nachmittag wegen schlechter Nahrung die Arbeit verweigert und später die Abendmahlzeit abgelehnt. Nach einer Vermittelung des Obersten, war um 9 Uhr abends die Ordnung wiederhergestellt.

— **Auch ein ehrlicher Finder kann seine Leiden haben.** Der Berliner Chauffeur Paul Kugelmann, der in seiner Automobildroschke einen Schatz von 130.000 M. gefunden und ihn angeblich jetzt nach einem Jahr zugesprochen erhalten hat, kann ein Lied davon singen, daß mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu flechten ist. Schon glaubte man, daß ihm eine gebratene Taube in den Mund geflogen sei, da kamen Konkurrenten, die ihm den trügerischen Schatz streitig machen wollten. Als der Mitarbeiter eines Berliner Blattes den neugebackenen angeblichen „Großkapitalisten" besuchen und ihn über seine Zukunftspläne ausfragen wollte, da war nichts von Freude und Jubel in der Familie Kugelmann zu spüren. Die alte Mutter des „glücklichen Finders" stand mit Tränen im Auge da und erklärte, daß alles eitel Lug und Trug gewesen sei und daß ihr Sohn für seine Ehrlichkeit voraussichtlich mit ein paar hundert Mark abgespeist werden würde. Erst sei die Stadt Berlin gekommen und habe 8000 M. von der Beute gefordert, da der Fund auf ihrem Gebiet gemacht worden sei, und dann habe die Stadt Charlottenburg die gleiche Forderung geltend gemacht, da der Chauffeur in Charlottenburg wohne. Der schlimmste von allen sei aber der Besitzer des Automobils, der habe gleich die ganze Summe für sich in Anspruch genommen, da der Fund in seinem Wagen gemacht worden sei. Kurz und gut, die Forderungen seien auf der Charlottenburger Polizei einstweilen anerkannt worden, und man habe deshalb das ganze schöne Geld zurückbehalten. Da ist natürlich guter Rat teuer, und Herrn Kugelmann junior blieb vorläufig nichts anderes übrig, als den Chauffeur weiter zu spielen und sich einen Rechtsanwalt zu nehmen, der seine Interessen vertreten soll. Die alte Frau Kugelmann schüttelte verzweifelt den Kopf und sagte: „Wenn die Ehrlichkeit so belohnt werden soll, dann kann man es keinem Chauffeur verdenken, wenn er in Zukunft einfach behält, was er in seinem Wagen findet, statt sich allen möglichen Scherereien auszusetzen und zu guterletzt noch Prozeßkosten — zu zahlen!"

— **Ueber Berlin und seine Vororte** plaudert Paul Lindenberg in den „Hamburger Nachrichten u. a. wie folgt: Groß-Berlin — mag man draußen, in den Provinzen, auch noch so sehr über den „Wasserkopf der Monarchie" spotten und in mancher Beziehung vielleicht auch ein Recht zu diesem Spott haben, man freut sich doch der Erfolge dieses Goliath unter unseren Städten, denn Berlin ist und bleibt nun einmal das glänzende Aushängeschild des Reiches für die Fremde, vielfach auch für die Heimat. Wie steht's nun aber um dieses „Groß-Berlin", welche Bezeichnung zu einem oft unverstandenen Schlagwort geworden ist. Noch vor zehn Jahren wäre es möglich gewesen, ein wirklich großes Berlin zu schaffen, das unter einheitlicher Leitung stand und die nahen, respektive baulich schon mit Berlin verbundenen Vororte mit dem eigentlichen Kern verschmolz zu einem gewaltigen Ganzen. Durch die Kurzsichtigkeit der Berliner Stadtbehörden und einen Umschwung der Stimmung im Ministerium des Innern ward dies versäumt, wahrscheinlich für immer, und Berlin, das echte und rechte, ist in eine böse Zwanglage geraten: an der Mutter knabbern die Töchter herum und zehren von ihrem Mark. Die wohlhabenden Bevölkerungsschichten wandern aus — wenn auch diese Auswanderung nur einige Straßen weiter ist! — die Steuerkraft nimmt ab, die Lasten für Schul- und Armenwesen, hygienische Einrichtungen usw. werden stets größer bei der relativen Vermehrung der ärmeren Kreise, während die fortgezogenen Bewohner an den Berliner Einrichtungen partizipieren, aber keinen Pfennig dafür ausgeben. Einer desto größeren Blüte erfreuen sich die Vororte. Die letztere Bezeichnung erweckt ein Lächeln — „Vororte", dabei geht man nahe dem Potsdamer Tor über den Damm und ist auf Charlottenburger Gebiet, man bummelt einige Schritte weiter und befindet sich in Schöneberg; ein Haus unweit des Nollendorfplatzes trägt als äußeren Schmuck drei städtische Wappen, hier berühren sich die Gemarkungen von Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf! . . . Unaufhaltsam, unwiderstehlich breitet sich diese steinerne Flut aus, man kann ihr keinen Halt bieten, aber man kann sie in geregelte Bahnen leiten und an freudespendender Natur retten, was noch zu retten ist, damit „für eine lange Reihe von Geschlechtern Bedingungen eines schöneren Menschendaseins geschaffen werden". Deshalb muß man aufs wärmste alle Bestrebungen begrüßen, die auf ein Groß-Berlin im anfangs erwähnten Sinne hinzielen, und darf erwarten, daß der in Bildung begriffene Zwangsverband Groß-Berlin, zusammengesetzt aus Vertretern des Staates und der Kommunen, seine weitgestreckten Ziele erreicht, um Groß-Berlins bauliche Entwickelung vernünftig zu regeln!

— **Ein Bergmannsrausch.** Eine recht tüchtige Leistung im Schlafen vollbrachte nach einer Meldung aus Dortmund der Bergmann Emil Thomas, der die Folgen eines Silvesterrausches erst nach ca. 40 Stunden überwand. Er hatte mit einigen Freunden in einer Grube bei Kirchhörde eine kleine Feier veranstaltet, wobei man kräftig das neue Jahr leben ließ, sodaß einige Liter Schnaps daran glauben mußten. Schließlich verließen die Teilnehmer an der feuchten Feier mit der ausfahrenden Schicht die Grube. Nach einiger Zeit meldeten sich aber die Angehörigen des Thomas und gaben an, daß dieser nicht zu Hause gekommen sei. Da man befürchtete, daß ihm ein Unglück zugestoßen sein könnte, fuhren einige Beamte sofort wieder in die Grube ein, sie vermochten aber den Mann, dessen Rock, Mütze und Kaffeeflasche aufgefunden, nicht zu entdecken. An den beiden folgenden Tagen wurde aufs neue nach ihm gesucht. Man gab ihn schon verloren, als er sich am zweiten Tage abends durch Klopfen an einer Eisenstange bemerkbar machte. Er gab an, daß er sich hingelegt habe, um seinen Rausch auszuschlafen und in einer Tour ca. 40 Stunden geschlafen habe. Dann sei er im Dunkeln in der Grube umhergetrirt, bis er gerettet wurde. Außer den Folgen eines starken Katzenjammers hat der Langschläfer nachteilige Folgen des unfreiwilligen Aufenthaltes in der Grube nicht verspürt.

— **Eine ehemalige Negersklavin in einem Tyroler Kloster.** Im Kloster der Tertiarschwestern in Mühlbach (Pustertal) starb die Laienschwester Aloisia Alima, eine Negerin, die im Jahre 1855 mit noch anderen Negermädchen in Kairo aus der Sklaverei losgekauft und nach Tyrol gebracht worden war. Die Verstorbene war die Tochter eines Häuptlings und wirkte im Kloster als Blumenmacherin und Köchin. Sie hatte alle ihre Schicksalsgenossinnen überlebt.

— **Eine heitere Episode** spielte sich vor einem Wiener Bezirksgerichte ab: Der Hilfsarbeiter Emil Friebl erschien vor dem Strafrichter, weil seine Gattin ihn angezeigt hatte, daß er ihr eine Ohrfeige gegeben habe. Der Richter verurteilte ihn zu einem strengen Verweise und sagte dann: Ich warne Sie, Ihre Gattin nochmals zu mißhandeln. Das nächste Mal würden Sie strenger bestraft und außerdem hätte Ihre Frau einen Scheidungsgrund. — Angekl.: Dös mit dem Scheidungsgrund stimmt net. — Richter: Warum soll denn das nicht stimmen? — Angekl.: Weil mir schon g'schieden sein. (Lebhafte Heiterkeit.)

— **Einer Räuberbande,** die seit einiger Zeit in Breslau ihr Unwesen trieb, indem sie fremde, in Breslau eben erst eingetroffene Männer, besonders galizische Arbeiter, nach abgelegenen Orten außerhalb der Stadt zu verschleppen wußte, um sie dort zu überfallen und zu berauben, ist in diesen Tagen ermittelt und festgenommen worden. Einer der auf diese Weise Beraubten erkannte nämlich in einer hiesigen Restauration eine weibliche Person wieder, die Mitglied der Räuberbande gewesen war. Der Mann machte der Bahnhofskriminalpolizei Meldung, die die Person festnahm und weitere Ermittelungen anstellte. Die Frau, die sich Juliane Antoniewicz nannte, gestand dabei ein, mehrere solcher Ueberfälle und Beraubungen in der Weise eingeleitet zu haben, daß sie einzelne Männer mit sich lockte, um sie angeblich mit nach ihrer Wohnung auf der Bohrauerstraße zu nehmen, während sie die Männer tatsächlich aus der Stadt hinausführte. Unterwegs gesellten sich dann die anderen Mitglieder der Bande hinzu, die dann den Ueberfall und die Beraubung ausführten. Nach der Beschreibung, die die Frau von den Raubgenossen gab, konnten alsbald deren zwei ermittelt und festgenommen werden. Es sind die Arbeiter Max Pliesch aus Kunzendorf, Kreis Neurode, und der galizische Arbeiter Jan Wanacke. Pliesch gestand, an mehreren solcher Beraubungen teilgenommen und außerdem einen Einbruch bei einem Bäckermeister in Kunzendorf ausgeführt zu haben, wobei ihm 600 Mk. bares Geld in die Hände fielen. Mit diesem Gelde sei er vor Weihnachten nach Breslau gereist und habe es hier verjubelt, wobei er die Bekanntschaft der Antoniewicz und einiger Männer gemacht habe, mit denen zusammen er dann, als sein Geld verbraucht war, die Räubereien ausführte. Das dritte Mitglied der Bande ist bisher noch nicht gefaßt worden. Er ist ein galizischer Arbeiter namens Woitek, auch Czaß genannt. Mitteilungen, die zu seiner Ermittelung und Festnahme führen könnten, werden nach Zimmer 55 des Polizeipräsidiums erbeten.